

Rilke, Rainer Maria: Das Buch vom mönchischen Leben (1899)

1 Da neigt sich die Stunde und röhrt mich an
2 mit klarem, metallenem Schlag:
3 mir zittern die Sinne. Ich fühle: ich kann –
4 und ich fasse den plastischen Tag.

5 Nichts war noch vollendet, eh ich es erschaut,
6 ein jedes Werden stand still.
7 Meine Blicke sind reif, und wie eine Braut
8 kommt jedem das Ding, das er will.

9 Nichts ist mir zu klein und ich lieb es trotzdem
10 und mal es auf Goldgrund und groß,
11 und halte es hoch, und ich weiß nicht wem
12 löst es die Seele los ...

13 Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,
14 die sich über die Dinge ziehn.
15 Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,
16 aber versuchen will ich ihn.

17 Ich kreise um Gott, um den uralten Turm,
18 und ich kreise jahrtausendelang;
19 und ich weiß noch nicht: bin ich ein Falke, ein Sturm
20 oder ein großer Gesang.

21 Ich habe viele Brüder in Sutanen
22 im Süden, wo in Klöstern Lorbeer steht.
23 Ich weiß, wie menschlich sie Madonnen planen,
24 und träume oft von jungen Tizianen,
25 durch die der Gott in Glüten geht.

26 Doch wie ich mich auch in mich selber neige:
27 von hundert Wurzeln, welche schweigsam trinken.

28 Nur, daß ich mich aus
29 mehr weiß ich nicht, weil alle meine Zweige
30 tief unten ruhn und nur im Winde winken.

31 Wir dürfen dich nicht eigenmächtig malen,
32 du Dämmernde, aus der der Morgen stieg.
33 Wir holen aus den alten Farbenschalen
34 die gleichen Striche und die gleichen Strahlen,
35 mit denen dich der Heilige verschwieg.

36 Wir bauen Bilder vor dir auf wie Wände;
37 so daß schon tausend Mauern um dich stehn.
38 Denn dich verhüllen unsre frommen Hände,
39 sooft dich unsre Herzen offen sehn.

40 Ich liebe meines Wesens Dunkelstunden,
41 in welchen meine Sinne sich vertiefen;
42 in ihnen hab ich, wie in alten Briefen,
43 mein täglich Leben schon gelebt gefunden
44 und wie Legende weit und überwunden.

45 Aus ihnen kommt mir Wissen, daß ich Raum
46 zu einem zweiten zeitlos breiten Leben habe.

47 Und manchmal bin ich wie der Baum,
48 der, reif und rauschend, über einem Grabe
49 (um den sich seine warmen Wurzeln drängen)
50 verlor in Traurigkeiten und Gesängen.

51 Du, Nachbar Gott, wenn ich dich manchesmal
52 in langer Nacht mit hartem Klopfen störe, –
53 so ists, weil ich dich selten atmen höre
54 und weiß: Du bist allein im Saal.
55 Und wenn du etwas brauchst, ist keiner da,
56 um deinem Tasten einen Trank zu reichen:

57 Ich horche immer. Gieb ein kleines Zeichen.
58 Ich bin ganz nah.

59 Nur eine schmale Wand ist zwischen uns,
60 durch Zufall; denn es könnte sein:
61 ein Rufen deines oder meines Munds –
62 und sie bricht ein
63 ganz ohne Lärm und Laut.

64 Aus deinen Bildern ist sie aufgebaut.

65 Und deine Bilder stehn vor dir wie Namen.
66 Und wenn einmal das Licht in mir entbrennt,
67 mit welchem meine Tiefe dich erkennt,
68 vergeudet sichs als Glanz auf ihren Rahmen.

69 Und meine Sinne, welche schnell erlahmen,
70 sind ohne Heimat und von dir getrennt.

71 Wenn es nur einmal so ganz stille wäre.
72 Wenn das Zufällige und Ungefahre
73 verstummte und das nachbarliche Lachen,
74 wenn das Geräusch, das meine Sinne machen,
75 mich nicht so sehr verhinderte am Wachen –:

76 Dann könnte ich in einem tausendfachen
77 Gedanken bis an deinen Rand dich denken
78 und dich besitzen (nur ein Lächeln lang),
79 um dich an alles Leben zu verschenken
80 wie einen Dank.

81 Ich lebe grad, da das Jahrhundert geht.
82 Man fühlt den Wind von einem großen Blatt,
83 das Gott und du und ich beschrieben hat
84 und das sich hoch in fremden Händen dreht.

85 Man fühlt den Glanz von einer neuen Seite,
86 auf der noch Alles werden kann.

87 Die stillen Kräfte prüfen ihre Breite
88 und sehn einander dunkel an.

89 Ich lese es heraus aus deinem Wort,
90 aus der Geschichte der Gebärden,
91 mit welchen deine Hände um das Werden
92 sich ründeten, begrenzend, warm und weise.

93 Du sagtest
94 und wiederholtest immer wieder:
95 Doch vor dem ersten Tode kam der Mord.
96 Da ging ein Riß durch deine reifen Kreise
97 und ging ein Schrein
98 und riß die Stimmen fort,
99 die eben erst sich sammelten
100 um dich zu sagen,
101 um dich zu tragen
102 alles Abgrunds Brücke –

103 Und was sie seither stammelten,
104 sind Stücke
105 deines alten Namens.

106 Ich bin nicht. Der Bruder hat mir was getan,
107 was meine Augen nicht sahn.
108 Er hat mir das Licht verhängt.
109 Er hat mein Gesicht verdrängt
110 mit seinem Gesicht.
111 Er ist jetzt allein.
112 Ich denke, er muß noch sein.
113 Denn ihm tut niemand, wie er mir getan.
114 Es gingen alle meine Bahn,

115 kommen alle vor seinen Zorn,
116 gehen alle an ihm verloren.

117 Ich glaube, mein großer Bruder wacht
118 wie ein Gericht.
119 An mich hat die Nacht gedacht;
120 an ihn nicht.

121 Du Dunkelheit, aus der ich stamme,
122 ich liebe dich mehr als die Flamme,
123 welche die Welt begrenzt,
124 indem sie glänzt
125 für irgend einen Kreis,
126 aus dem heraus kein Wesen von ihr weiß.

127 Aber die Dunkelheit hält alles an sich:
128 Gestalten und Flammen, Tiere und mich,
129 wie sie's erraftt,
130 Menschen und Mächte –

131 Und es kann sein: eine große Kraft
132 röhrt sich in meiner Nachbarschaft.

133 Ich glaube an Nächte.

134 Ich glaube an Alles noch nie Gesagte.
135 Ich will meine frömmsten Gefühle befrein.
136 Was noch keiner zu wollen wagte,
137 wird mir einmal unwillkürlich sein.

138 Ist das vermessn, mein Gott, vergieb.
139 Aber ich will dir damit nur sagen:
140 Meine beste Kraft soll sein wie ein Trieb,
141 so ohne Zürnen und ohne Zagen;
142 so haben dich ja die Kinder lieb.

143 Mit diesem Hinfluten, mit diesem Münden
144 in breiten Armen ins offene Meer,
145 mit dieser wachsenden Wiederkehr
146 will ich dich bekennen, will ich dich verkünden
147 wie keiner vorher.

148 Und ist das Hoffahrt, so laß mich hoffährtig sein
149 für mein Gebet,
150 das so ernst und allein
151 vor deiner wolkigen Stirne steht.

152 Ich bin auf der Welt zu allein und doch nicht allein genug,
153 um jede Stunde zu weihn.
154 Ich bin auf der Welt zu gering und doch nicht klein genug,
155 um vor dir zu sein wie ein Ding,
156 dunkel und klug.

157 Ich will meinen Willen und will meinen Willen begleiten
158 die Wege zur Tat;
159 und will in stillen, irgendwie zögernden Zeiten,
160 wenn etwas naht,
161 unter den Wissenden sein
162 oder allein.

163 Ich will dich immer spiegeln in ganzer Gestalt,
164 und will niemals blind sein oder zu alt
165 um dein schweres schwankendes Bild zu halten.
166 Ich will mich entfalten.

167 Nirgends will ich gebogen bleiben,
168 denn dort bin ich gelogen, wo ich gebogen bin.

169 Und ich will meinen Sinn
170 wahr vor dir. Ich will mich beschreiben
171 wie ein Bild das ich sah,
172 lange und nah,
173 wie ein Wort, das ich begriff,
174 wie meinen täglichen Krug,

175 wie meiner Mutter Gesicht,
176 wie ein Schiff,
177 das mich trug
178 durch den tödlichsten Sturm.

179 Du siehst, ich will viel.
180 Vielleicht will ich Alles:
181 das Dunkel jedes unendlichen Falles
182 und jedes Steigens lichtzitterndes Spiel.

183 Es leben so viele und wollen nichts,
184 und sind durch ihres leichten Gerichts
185 glatte Gefühle gefürstet.

186 Aber du freust dich jedes Gesichts,
187 das dient und dürstet.

188 Du freust dich Aller, die dich gebrauchen
189 wie ein Gerät.

190 Noch bist du nicht kalt, und es ist nicht zu spät,
191 in deine werdenden Tiefen zu tauchen,
192 wo sich das Leben ruhig verrät.

193 Wir bauen an dir mit zitternden Händen
194 und wir türmen Atom auf Atom.
195 Aber wer kann dich vollenden,
196 du Dom.

197 Was ist Rom?
198 Es zerfällt.
199 Was ist die Welt?
200 Sie wird zerschlagen
201 eh deine Türme Kuppeln tragen,
202 eh aus Meilen von Mosaik

203 deine strahlende Stirne stieg.

204 Aber manchmal im Traum
205 kann ich deinen Raum
206 überschaun,
207 tief vom Beginne
208 bis zu des Daches goldenem Grade.

209 Und ich seh: meine Sinne
210 bilden und baun
211 die letzten Zierate.

212 Daraus, daß Einer dich einmal gewollt hat,
213 weiß ich, daß wir dich wollen dürfen.
214 Wenn wir auch alle Tiefen verwürfen:
215 wenn ein Gebirge Gold hat
216 und keiner mehr es ergraben mag,
217 trägt es einmal der Fluß zutag,
218 der in die Stille der Steine greift,
219 der vollen.

220 Auch wenn wir nicht wollen:

221 Wer seines Lebens viele Widersinne
222 versöhnt und dankbar in ein Sinnbild faßt,
223 der drängt
224 die Lärmenden aus dem Palast,
225 wird
226 den er an sanften Abenden empfängt.

227 Du bist der Zweite seiner Einsamkeit,
228 die ruhige Mitte seinen Monologen;
229 und jeder Kreis, um dich gezogen,
230 spannt ihm den Zirkel aus der Zeit.

231 Was irren meine Hände in den Pinseln?

232 Wenn ich dich

233 Ich
234 beginnst du zögernd, wie mit vielen Inseln,
235 und deinen Augen, welche niemals blinseln,
236 bin ich der Raum.

237 Du bist nichtmehr inmitten deines Glanzes,
238 wo alle Linien des Engeltanzes
239 die Fernen dir verbrauchen wie Musik, –
240 du wohnst in deinem allerletzten Haus.
241 Dein ganzer Himmel horcht in mich hinaus,
242 weil ich mich sinnend dir verschwieg.

243 Ich bin, du Ängstlicher. Hörst du mich nicht
244 mit allen meinen Sinnen an dir branden?
245 Meine Gefühle, welche Flügel fanden,
246 umkreisen weiß dein Angesicht.
247 Siehst du nicht meine Seele, wie sie dicht
248 vor dir in einem Kleid aus Stille steht?
249 Reift nicht mein mailiches Gebet
250 an deinem Blicke wie an einem Baum?

251 Wenn du der Träumer bist, bin ich dein Traum.
252 Doch wenn du wachen willst, bin ich dein Wille
253 und werde mächtig aller Herrlichkeit
254 und ründe mich wie eine Sternenstille
255 über der wunderlichen Stadt der Zeit.

256 Mein Leben ist nicht diese steile Stunde,
257 darin du mich so eilen siehst.
258 Ich bin ein Baum vor meinem Hintergrunde,
259 ich bin nur einer meiner vielen Munde
260 und jener, welcher sich am frühsten schließt.

261 Ich bin die Ruhe zwischen zweien Tönen,

262 die sich nur schlecht aneinander gewöhnen:
263 denn der Ton Tod will sich erhöhn –

264 Aber im dunklen Intervall versöhnen
265 sich beide zitternd.

266 Und das Lied bleibt schön.

267 Wenn ich gewachsen wäre irgendwo,
268 wo leichtere Tage sind und schlanke Stunden,
269 ich hätte dir ein großes Fest erfunden,
270 und meine Hände hielten dich nicht so,
271 wie sie dich manchmal halten, bang und hart.

272 Dort hätte ich gewagt, dich zu vergeuden,
273 du grenzenlose Gegenwart.

274 Wie einen Ball
275 hätt ich dich in alle wogenden Freuden
276 hineingeschleudert, daß einer dich finge
277 und deinem Fall
278 mit hohen Händen entgegenspringe,
279 du Ding der Dinge.

280 Ich hätte dich wie eine Klinge
281 blitzen lassen.

282 Vom goldensten Ringe
283 ließ ich dein Feuer umfassen,
284 und er müßte mirs halten
285 über die weißeste Hand.

286 Gemalt hätt ich dich: nicht an die Wand,
287 an den Himmel selber von Rand zu Rand,
288 und hätt dich gebildet, wie ein Gigant
289 dich bilden würde: als Berg, als Brand,
290 als Samum, wachsend aus Wüstensand –
291 oder

292 es kann auch sein: ich fand
293 dich einmal ...
294 Meine Freunde sind weit,
295 ich höre kaum noch ihr Lachen schallen;
296 und du: du bist aus dem Nest gefallen,
297 bist ein junger Vogel mit gelben Krallen
298 und großen Augen und tust mir leid.
299 (meine Hand ist dir viel zu breit.)
300 Und ich heb mit dem Finger vom Quell einen Tropfen
301 und lausche, ob du ihn lechzend langst,
302 und ich fühle dein Herz und meines klopfen
303 und beide aus Angst.

304 Ich finde dich in allen diesen Dingen,
305 denen ich gut und wie ein Bruder bin;
306 als Samen sonnst du dich in den geringen
307 und in den großen giebst du groß dich hin.

308 Das ist das wundersame Spiel der Kräfte,
309 daß sie so dienend durch die Dinge gehn:
310 in Wurzeln wachsend, schwindend in die Schäfte
311 und in den Wipfeln wie ein Auferstehn.

312 Ich verrinne, ich verrinne
313 wie Sand, der durch Finger rinnt.
314 Ich habe auf einmal so viele Sinne,
315 die alle anders durstig sind.
316 Ich fühle mich an hundert Stellen
317 schwellen und schmerzen.
318 Aber am meisten mitten im Herzen.

319 Ich möchte sterben. Laß mich allein.
320 Ich glaube, es wird mir gelingen,
321 so bange zu sein,
322 daß mir die Pulse zerspringen.

323 Sieh, Gott, es kommt ein Neuer an dir bauen,
324 der gestern noch ein Knabe war; von Frauen
325 sind seine Hände noch zusammgefüg't
326 zu einem Falten, welches halb schon lügt.

327 Denn seine Rechte will schon von der Linken,
328 um sich zu wehren oder um zu winken
329 und um am Arm allein zu sein.

330 Noch gestern war die Stirne wie ein Stein
331 im Bach, geründet von den Tagen,
332 die nichts bedeuten als ein Wellenschlagen
333 und nichts verlangen, als ein Bild zu tragen
334 von Himmeln, die der Zufall drüber hängt;
335 heut drängt
336 auf ihr sich eine Weltgeschichte
337 vor einem unerbittlichen Gerichte,
338 und sie versinkt in seinem Urteilsspruch.

339 Raum wird auf einem neuen Angesichte.
340 Es war kein Licht vor diesem Lichte,
341 und, wie noch nie, beginnt dein Buch.

342 Ich liebe dich, du sanftestes Gesetz,
343 an dem wir reiften, da wir mit ihm rangen;
344 du großes Heimweh, das wir nicht bezwangen,
345 du Wald, aus dem wir nie hinausgegangen,
346 du Lied, das wir mit jedem Schweigen sangen,
347 du dunkles Netz,
348 darin sich flüchtend die Gefühle fangen.

349 Du hast dich so unendlich groß begonnen
350 an jenem Tage, da du uns begannst, –
351 und wir sind so gereift in deinen Sonnen,
352 so breit geworden und so tief gepflanzt,

353 daß du in Menschen, Engeln und Madonnen
354 dich ruhend jetzt vollenden kannst.

355 Laß deine Hand am Hang der Himmel ruhn
356 und dulde stumm, was wir dir dunkel tun.

357 Werkleute sind wir: Knappen, Jünger, Meister,
358 und bauen dich, du hohes Mittelschiff.
359 Und manchmal kommt ein ernster Hergereister,
360 geht wie ein Glanz durch unsre hundert Geister
361 und zeigt uns zitternd einen neuen Griff.

362 Wir steigen in die wiegenden Gerüste,
363 in unsren Händen hängt der Hammer schwer,
364 bis eine Stunde uns die Stirnen küßte,
365 die strahlend und als ob sie Alles wüßte
366 von dir kommt, wie der Wind vom Meer.

367 Dann ist ein Hallen von dem vielen Hämmern
368 und durch die Berge geht es Stoß um Stoß.
369 Erst wenn es dunkelt lassen wir dich los:
370 Und deine kommenden Konturen dämmern.

371 Gott, du bist groß.

372 Du bist so groß, daß ich schon nicht mehr bin,
373 wenn ich mich nur in deine Nähe stelle.
374 Du bist so dunkel; meine kleine Helle
375 an deinem Saum hat keinen Sinn.
376 Dein Wille geht wie eine Welle
377 und jeder Tag ertrinkt darin.

378 Nur meine Sehnsucht ragt dir bis ans Kinn
379 und steht vor dir wie aller Engel größter:
380 ein fremder, bleicher und noch unerlöster,

381 und hält dir seine Flügel hin.

382 Er will nicht mehr den uferlosen Flug,
383 an dem die Monde blaß vorüberschwammen,
384 und von den Welten weiß er längst genug.
385 Mit seinen Flügeln will er wie mit Flammen
386 vor deinem schattigen Gesichte stehn
387 und will bei ihrem weißen Scheine sehn,
388 ob deine grauen Brauen ihn verdammen.

389 So viele Engel suchen dich im Lichte
390 und stoßen mit den Stirnen nach den Sternen
391 und wollen dich aus jedem Glanze lernen.
392 Mir aber ist, sooft ich von dir dichte,
393 daß sie mit abgewendetem Gesichte
394 von deines Mantels Falten sich entfernen.

395 Denn du warst selber nur ein Gast des Golds.
396 Nur einer Zeit zuliebe, die dich flehte
397 in ihre klaren marmornen Gebete,
398 erschienst du wie der König der Kometen,
399 auf deiner Stirne Strahlenströme stolz.

400 Du kehrtest heim, da jene Zeit zerschmolz.

401 Ganz dunkel ist dein Mund, von dem ich wehte,
402 und deine Hände sind von Ebenholz.

403 Das waren Tage Michelangelo's,
404 von denen ich in fremden Büchern las.
405 Das war der Mann, der über einem Maß,
406 gigantengroß,
407 die Unermeßlichkeit vergaß.

408 Das war der Mann, der immer wiederkehrt,

409 wenn eine Zeit noch einmal ihren Wert,
410 da sie sich enden will, zusammenfaßt.
411 Da hebt noch einer ihre ganze Last
412 und wirft sie in den Abgrund seiner Brust.
413 Die vor ihm hatten Leid und Lust;
414 er aber fühlt nur noch des Lebens Masse
415 und daß er Alles wie
416 nur Gott bleibt über seinem Willen weit:
417 da liebt er ihn mit seinem hohen Hasse
418 für diese Unerreichbarkeit.

419 Der Ast vom Baume Gott, der über Italien reicht,
420 Er hätte vielleicht
421 sich schon gerne, mit Früchten gefüllt, verfrüht,
422 doch er wurde mitten im Blühen müd,
423 und er wird keine Früchte haben.

424 Nur der Frühling Gottes war dort,
425 nur sein Sohn, das Wort,
426 vollendete sich.
427 Es wendete sich
428 alle Kraft zu dem strahlenden Knaben.
429 Alle kamen mit Gaben
430 zu ihm;
431 alle sangen wie Cherubim
432 seinen Preis.

433 Und er duftete leis
434 als Rose der Rosen.
435 Er war ein Kreis
436 um die Heimatlosen.
437 Er ging in Mänteln und Metamorphosen
438 durch alle steigenden Stimmen der Zeit.

439 Da ward auch die zur Frucht Erweckte,

440 die schüchterne und schönerschreckte,
441 die heimgesuchte Magd geliebt.
442 Die Blühende, die Unentdeckte,
443 in der es hundert Wege giebt.

444 Da ließen sie sie gehn und schweben
445 und treiben mit dem jungen Jahr;
446 ihr dienendes Marien-Leben
447 ward königlich und wunderbar.
448 Wie feiertägliches Geläute
449 ging es durch alle Häuser groß;
450 und die einst mädchenhaft Zerstreute
451 war so versenkt in ihren Schooß
452 und so erfüllt von jenem Einen
453 und so für Tausende genug,
454 daß alles schien, sie zu bescheinen,
455 die wie ein Weinberg war und trug.

456 Aber als hätte die Last der Fruchtgehänge
457 und der Verfall der Säulen und Bogengänge
458 und der Abgesang der Gesänge
459 sie beschwert,
460 hat die Jungfrau sich in anderen Stunden,
461 wie von Größerem noch unentbunden,
462 kommenden Wunden
463 zugekehrt.

464 Ihre Hände, die sich lautlos lösten,
465 liegen leer.
466 Wehe, sie gebar noch nicht den Größten.
467 Und die Engel, die nicht trösten,
468 stehen fremd und furchtbar um sie her.

469 So hat man sie gemalt; vor allem Einer,
470 der seine Sehnsucht aus der Sonne trug.

471 Ihm reifte sie aus allen Rätseln reiner,
472 aber im Leiden immer allgemeiner:
473 sein ganzes Leben war er wie ein Weiner,
474 dem sich das Weinen in die Hände schlug.

475 Er ist der schönste Schleier ihrer Schmerzen,
476 der sich an ihre wehen Lippen schmiegt,
477 sich über ihnen fast zum Lächeln biegt –
478 und von dem Licht aus sieben Engelskerzen
479 wird sein Geheimnis nicht besiegt.

480 Mit einem Ast, der jenem niemals glich,
481 wird Gott, der Baum, auch einmal sommerlich
482 verkündend werden und aus Reife rauschen;
483 in einem Lande, wo die Menschen lauschen,
484 wo jeder ähnlich einsam ist wie ich.

485 Denn nur dem Einsamen wird offenbart,
486 und vielen Einsamen der gleichen Art
487 wird mehr gegeben als dem schmalen Einen.
488 Denn jedem wird ein andrer Gott erscheinen,
489 bis sie erkennen, nah am Weinen,
490 daß durch ihr meilenweites Meinen,
491 durch ihr Vernehmen und Verneinen,
492 verschieden nur in hundert Seinen

493 Das ist das endlichste Gebet,
494 das dann die Sehenden sich sagen:
495 Die Wurzel Gott hat Frucht getragen,
496 geht hin, die Glocken zu zerschlagen;
497 wir kommen zu den stillern Tagen,
498 in denen reif die Stunde steht.
499 Die Wurzel Gott hat Frucht getragen.
500 Seid ernst und seht.

501 Ich kann nicht glauben, daß der kleine Tod,

502 dem wir doch täglich übern Scheitel schauen,
503 uns eine Sorge bleibt und eine Not.

504 Ich kann nicht glauben, daß er ernsthaft droht;
505 ich lebe noch, ich habe Zeit zu bauen:
506 mein Blut ist länger als die Rosen rot.

507 Mein Sinn ist tiefer als das witzige Spiel
508 mit unsrer Furcht, darin er sich gefällt.
509 Ich bin die Welt,
510 aus der er irrend fiel.

511 Wie er
512 kreisende Mönche wandern so umher;
513 man fürchtet sich vor ihrer Wiederkehr,
514 man weiß nicht: ist es jedesmal derselbe,
515 sinds zwei, sinds zehn, sinds tausend oder mehr?
516 Man kennt nur diese fremde gelbe Hand,
517 die sich ausstreckt so nackt und nah –
518 da da:
519 als käm sie aus dem eigenen Gewand.

520 Was wirst du tun, Gott, wenn ich sterbe?
521 Ich bin dein Krug (wenn ich zerscherbe?)
522 Ich bin dein Trank (wenn ich verderbe?)
523 Bin dein Gewand und dein Gewerbe,
524 mit mir verlierst du deinen Sinn.

525 Nach mir hast du kein Haus, darin
526 dich Worte, nah und warm, begrüßen.
527 Es fällt von deinen müden Füßen
528 die Samtsandale, die ich bin.

529 Dein großer Mantel läßt dich los.
530 Dein Blick, den ich mit meiner Wange

531 warm, wie mit einem Pfühl, empfange,
532 wird kommen, wird mich suchen, lange –
533 und legt beim Sonnenuntergange
534 sich fremden Steinen in den Schoß.

535 Was wirst du tun, Gott? Ich bin bange.

536 Du bist der raunende Verrußte,
537 auf allen Öfen schläfst du breit.

538 Das Wissen ist nur in der Zeit.

539 Du bist der dunkle Unbewußte
540 von Ewigkeit zu Ewigkeit.

541 Du bist der Bittende und Bange,
542 der aller Dinge Sinn beschwert.

543 Du bist die Silbe im Gesange,
544 die immer zitternder im Zwange
545 der starken Stimmen wiederkehrt.

546 Du hast dich anders nie gelehrt:

547 Denn du bist nicht der Schönumscharte,
548 um welchen sich der Reichtum reiht.

549 Du bist der Schlichte, welcher sparte.

550 Du bist der Bauer mit dem Barte
551 von Ewigkeit zu Ewigkeit.

552 Du, gestern Knabe, dem die Wirrnis kam:

553 Daß sich dein Blut in Blindheit nicht vergeude.

554 Du meinst nicht den Genuß, du meinst die Freude;

555 du bist gebildet als ein Bräutigam,

556 und deine Braut soll werden: deine Scham.

557 Die große Lust hat auch nach dir Verlangen,

558 und alle Arme sind auf einmal nackt.

559 Auf frommen Bildern sind die bleichen Wangen

560 von fremden Feuern überflackt;
561 und deine Sinne sind wie viele Schlangen,
562 die, von des Tones Rot umfangen,
563 sich spannen in der Tamburine Takt.

564 Und plötzlich bist du ganz allein gelassen
565 mit deinen Händen, die dich hassen –
566 und wenn dein Wille nicht ein Wunder tut:
567 -----
568 Aber da gehen wie durch dunkle Gassen
569 von Gott Gerüchte durch dein dunkles Blut.

570 Dann bete du, wie es dich dieser lehrt,
571 der selber aus der Wirrnis wiederkehrt
572 und so, daß er zu heiligen Gestalten,
573 die alle ihres Wesens Würde halten,
574 in einer Kirche und auf goldenen Smalten
575 die Schönheit malte, und sie hielt ein Schwert.

576 Er lehrt dich sagen:
577 Du mein tiefer Sinn,
578 vertraue mir, daß ich dich nicht enttäusche;
579 in meinem Blute sind so viel Geräusche,
580 ich aber weiß, daß ich aus Sehnsucht bin.

581 Ein großer Ernst bricht über mich herein.
582 In seinem Schatten ist das Leben kühl.
583 Ich bin zum erstenmal mit dir allein,
584 du, mein Gefühl.
585 Du bist so mädchenhaft.

586 Es war ein Weib in meiner Nachbarschaft
587 und winkte mir aus welkenden Gewändern.
588 Du aber sprichst mir von so fernen Ländern.
589 Und meine Kraft

590 schaut nach den Hügelrändern.

591 Ich habe Hymnen, die ich schweige.

592 Es giebt ein Aufgerichtetsein,

593 darin ich meine Sinne neige:

594 du siehst mich groß und ich bin klein.

595 Du kannst mich dunkel unterscheiden

596 von jenen Dingen, welche knien;

597 sie sind wie Herden und sie weiden,

598 ich bin der Hirt am Hang der Heiden,

599 vor welchem sie zu Abend ziehn.

600 Dann komm ich hinter ihnen her

601 und höre dumpf die dunklen Brücken,

602 und in dem Rauch von ihren Rücken

603 verbirgt sich meine Wiederkehr.

604 Gott, wie begreif ich deine Stunde,

605 als du, daß sie im Raum sich runde,

606 die Stimme vor dich hingestellt;

607 dir war das Nichts wie eine Wunde,

608 da kühltest du sie mit der Welt.

609 Jetzt heilt es leise unter uns.

610 Denn die Vergangenheiten tranken

611 die vielen Fieber aus dem Kranken,

612 den ruhigen Puls des Hintergrunds.

613 Wir liegen lindernd auf dem Nichts

614 und wir verhüllen alle Risse;

615 du aber wächst ins Ungewisse

616 im Schatten deines Angesichts.

617 Alle, die ihre Hände regen

618 nicht in der Zeit, der armen Stadt,

619 alle, die sie an Leises legen,
620 an eine Stelle, fern den Wegen,
621 die kaum noch einen Namen hat, –
622 sprechen dich aus, du Alltagssegen.
623 und sagen sanft auf einem Blatt:

624 Es giebt im Grunde nur Gebete,
625 so sind die Hände uns geweiht,
626 daß sie nichts schufen, was nicht flehte;
627 ob einer malte oder mähte,
628 schon aus dem Ringen der Geräte
629 entfaltete sich Frömmigkeit.

630 Die Zeit ist eine vielgestalte.
631 Wir hören manchmal von der Zeit,
632 und tun das Ewige und Alte;
633 wir wissen, daß uns Gott umwallte
634 groß wie ein Bart und wie ein Kleid.
635 Wir sind wie Adern im Basalte
636 in Gottes harter Herrlichkeit.

637 Der Name ist uns wie ein Licht
638 hart an die Stirn gestellt.
639 Da senkte sich mein Angesicht
640 vor diesem zeitigen Gericht
641 und sah (von dem es seither spricht)
642 dich, großes dunkelndes Gewicht
643 an mir und an der Welt.

644 Du bogst mich langsam aus der Zeit,
645 in die ich schwankend stieg;
646 ich neigte mich nach leisem Streit:
647 jetzt dauert deine Dunkelheit
648 um deinen sanften Sieg.

649 Jetzt hast du mich und weißt nicht wen,

650 denn deine breiten Sinne sehn
651 nur, daß ich dunkel ward.
652 Du hältst mich seltsam zart
653 und horchst, wie meine Hände gehn
654 durch deinen alten Bart.

655 Dein allererstes Wort war:
656 da ward die Zeit. Dann schwiegst du lange.
657 Dein zweites Wort ward Mensch und bange
658 (wir dunkeln noch in seinem Klange)
659 und wieder sinnt dein Angesicht.

660 Ich aber will dein drittes nicht.

661 Ich bete nachts oft: Sei der Stumme,
662 der wachsend in Gebärden bleibt
663 und den der Geist im Traume treibt,
664 daß er des Schweigens schwere Summe
665 in Stirnen und Gebirge schreibt.

666 Sei du die Zuflucht vor dem Zorne,
667 der das Unsagbare verstieß.
668 Es wurde Nacht im Paradies:
669 sei du der Hüter mit dem Horne,
670 und man erzählt nur, daß er blies.

671 Du kommst und gehst. Die Türen fallen
672 viel sanfter zu, fast ohne Wehn.
673 Du bist der Leiseste von Allen,
674 die durch die leisen Häuser gehn.

675 Man kann sich so an dich gewöhnen,
676 daß man nicht aus dem Buche schaut,
677 wenn seine Bilder sich verschönen,
678 von deinem Schatten überblaut;

679 weil dich die Dinge immer tönen,
680 nur einmal leis und einmal laut.

681 Oft wenn ich dich in Sinnen sehe,
682 verteilt sich deine Allgestalt:
683 du gehst wie lauter lichte Rehe
684 und ich bin dunkel und bin Wald.

685 Du bist ein Rad, an dem ich stehe:
686 von deinen vielen dunklen Achsen
687 wird immer wieder eine schwer
688 und dreht sich näher zu mir her,
689 und meine willigen Werke wachsen
690 von Wiederkehr zu Wiederkehr.

691 Du bist der Tiefste, welcher ragte,
692 der Taucher und der Türme Neid.
693 Du bist der Sanfte, der sich sagte,
694 und doch: wenn dich ein Feiger fragte,
695 so schwelgst du in Schweigsamkeit.

696 Du bist der Wald der Widersprüche.
697 Ich darf dich wiegen wie ein Kind,
698 und doch vollziehn sich deine Flüche,
699 die über Völkern furchtbar sind.

700 Dir ward das erste Buch geschrieben,
701 das erste Bild versuchte dich,
702 du warst im Leiden und im Lieben,
703 dein Ernst war wie aus Erz getrieben
704 auf jeder Stirn, die mit den sieben
705 erfüllten Tagen dich verglich.

706 Du gingst in Tausenden verloren,
707 und alle Opfer wurden kalt;

708 bis du in hohen Kirchenchoren
709 dich rührtest hinter goldnen Toren;
710 und eine Bangnis, die geboren,
711 umgürtete dich mit Gestalt.

712 Ich weiß: Du bist der Rätselhafte,
713 um den die Zeit in Zögern stand.
714 O wie so schön ich dich erschaffte
715 in einer Stunde, die mich straffte,
716 in einer Hoffahrt meiner Hand.

717 Ich zeichnete viel ziere Risse,
718 behorchte alle Hindernisse, –
719 dann wurden mir die Pläne krank:
720 es wirrten sich wie Dorngerank
721 die Linien und die Ovale,
722 bis tief in mir mit einem Male
723 aus einem Griff ins Ungewisse
724 die frommste aller Formen sprang.

725 Ich kann mein Werk nicht überschaun
726 und fühle doch: es steht vollendet.
727 Aber, die Augen abgewendet,
728 will ich es immer wieder baun.

729 So ist mein Tagwerk, über dem
730 mein Schatten liegt wie eine Schale.
731 Und bin ich auch wie Laub und Lehm,
732 sooft ich bete oder male
733 ist Sonntag, und ich bin im Tale
734 ein jubelndes Jerusalem.

735 Ich bin die stolze Stadt des Herrn
736 und sage ihn mit hundert Zungen;
737 in mir ist Davids Dank verklungen:

738 ich lag in Harfendämmerungen
739 und atmete den Abendstern.

740 Nach Aufgang gehen meine Gassen.
741 Und bin ich lang vom Volk verlassen,
742 so ists: damit ich größer bin.
743 Ich höre jeden in mir schreiten
744 und breite meine Einsamkeiten
745 von Anbeginn zu Anbeginn.

746 Ihr vielen unbestürmten Städte,
747 habt ihr euch nie den Feind ersehnt?
748 O daß er euch belagert hätte
749 ein langes schwankendes Jahrzehnt.

750 Bis ihr ihn trostlos und in Trauern,
751 bis daß ihr hungernd ihn ertrugt;
752 er liegt wie Landschaft vor den Mauern,
753 denn also weiß er auszudauern
754 um jene, die er heimgesucht.

755 Schaut aus vom Rande eurer Dächer:
756 da lagert er und wird nicht matt
757 und wird nicht weniger und schwächer
758 und schickt nicht Droher und Versprecher
759 und Überreder in die Stadt.

760 Er ist der große Mauerbrecher,
761 der eine stumme Arbeit hat.

762 Ich komme aus meinen Schwingen heim,
763 mit denen ich mich verlor.
764 Ich war Gesang, und Gott, der Reim,
765 rauscht noch in meinem Ohr.

766 Ich werde wieder still und schlicht,

767 und meine Stimme steht;
768 es senkte sich mein Angesicht
769 zu besserem Gebet.
770 Den andern war ich wie ein Wind,
771 da ich sie rüttelnd rief.
772 Weit war ich, wo die Engel sind,
773 hoch, wo das Licht in Nichts zerrinnt –
774 Gott aber dunkelt tief.

775 Die Engel sind das letzte Wehn
776 an seines Wipfels Saum;
777 daß sie aus seinen Ästen gehn,
778 ist ihnen wie ein Traum.
779 Sie glauben dort dem Lichte mehr
780 als Gottes schwarzer Kraft,
781 es flüchtete sich Lucifer
782 in ihre Nachbarschaft.

783 Er ist der Fürst im Land des Lichts,
784 und seine Stirne steht
785 so steil am großen Glanz des Nichts,
786 daß er, versengten Angesichts,
787 nach Finsternissen fleht.
788 Er ist der helle Gott der Zeit,
789 zu dem sie laut erwacht,
790 und weil er oft in Schmerzen schreit
791 und oft in Schmerzen lacht,
792 glaubt sie an seine Seligkeit
793 und hangt an seiner Macht.

794 Die Zeit ist wie ein welker Rand
795 an einem Buchenblatt.
796 Sie ist das glänzende Gewand,
797 das Gott verworfen hat,
798 als Er, der immer Tiefe war,

799 ermüdete des Flugs
800 und sich verbarg vor jedem Jahr,
801 bis ihm sein wurzelhaftes Haar
802 durch alle Dinge wuchs.

803 Du wirst nur mit der Tat erfaßt,
804 mit Händen nur erhellt;
805 ein jeder Sinn ist nur ein Gast
806 und sehnt sich aus der Welt.

807 Ersonnen ist ein jeder Sinn,
808 man fühlt den feinen Saum darin
809 und daß ihn einer spann:
810 Du aber kommst und gibst dich hin
811 und fällst den Flüchtling an.

812 Ich will nicht wissen, wo du bist,
813 sprich mir aus überall.
814 Dein williger Euangelist
815 verzeichnet alles und vergißt
816 zu schauen nach dem Schall.

817 Ich geh doch immer auf dich zu
818 mit meinem ganzen Gehn;
819 denn wer bin ich und wer bist du,
820 wenn wir uns nicht verstehn?

821 Mein Leben hat das gleiche Kleid und Haar
822 wie aller alten Zaren Sterbestunde.
823 Die Macht entfremdete nur meinem Munde,
824 doch meine Reiche, die ich schweigend runde,
825 versammeln sich in meinem Hintergrunde
826 und meine Sinne sind noch Gossudar.

827 Für sie ist beten immer noch: Erbauen,

828 aus allen Maßen bauen, daß das Grauen
829 fast wie die Größe wird und schön, –
830 und: jedes Hinknien und Vertrauen
831 (daß es die andern nicht beschauen)
832 mit vielen goldenen und blauen
833 und bunten Kuppeln überhöhn.

834 Denn was sind Kirchen und sind Klöster
835 in ihrem Steigen und Erstehn
836 als Harfen, tönende Vertröster,
837 durch die die Hände Halberlöster
838 vor Königen und Jungfrau'n gehn.

839 Und Gott befiehlt mir, daß ich schriebe:

840 Den Königen sei Grausamkeit.
841 Sie ist der Engel vor der Liebe,
842 und ohne diesen Bogen bliebe
843 mir keine Brücke in die Zeit.

844 Und Gott befiehlt mir, daß ich male:

845 Die Zeit ist mir mein tiefstes Weh,
846 so legte ich in ihre Schale:
847 das wache Weib, die Wundenmale,
848 den reichen Tod (daß er sie zahle),
849 der Städte bange Bacchanale,
850 den Wahnsinn und die Könige.

851 Und Gott befiehlt mir, daß ich baue:

852 Denn König bin ich von der Zeit.
853 Dir aber bin ich nur der graue
854 Mitwisser deiner Einsamkeit.
855 Und bin das Auge mit der Braue ...

856 Das über meine Schulter schaue
857 von Ewigkeit zu Ewigkeit.

858 Es tauchten tausend Theologen
859 in deines Namens alte Nacht.
860 Jungfrauen sind zu dir erwacht,
861 und Jünglinge in Silber zogen
862 und schimmerten in dir, du Schlacht.

863 In deinen langen Bogengängen
864 begegneten die Dichter sich
865 und waren Könige von Klängen
866 und mild und tief und meisterlich.

867 Du bist die sanfte Abendstunde,
868 die alle Dichter ähnlich macht;
869 du drängst dich dunkel in die Munde,
870 und im Gefühl von einem Funde
871 umgibt ein jeder dich mit Pracht.

872 Dich heben hunderttausend Harfen
873 wie Schwingen aus der Schweigsamkeit.
874 Und deine alten Winde warfen
875 zu allen Dingen und Bedarfen
876 den Hauch von deiner Herrlichkeit.

877 Die Dichter haben dich verstreut
878 (es ging ein Sturm durch alles Stammeln),
879 ich aber will dich wieder sammeln
880 in dem Gefäß, das dich erfreut.

881 Ich wanderte in vielem Winde;
882 da triebst du tausendmal darin.
883 Ich bringe alles was ich finde:

884 als Becher brauchte dich der Blinde,
885 sehr tief verbarg dich das Gesinde,
886 der Bettler aber hielt dich hin;
887 und manchmal war bei einem Kinde
888 ein großes Stück von deinem Sinn.

889 Du siehst, daß ich ein Sucher bin.

890 Einer, der hinter seinen Händen
891 verborgen geht und wie ein Hirt;
892 (mögst du den Blick der ihn beirrt,
893 den Blick der Fremden von ihm wenden).
894 Einer der träumt, dich zu vollenden
895 und: daß er sich vollenden wird.

896 Selten ist Sonne im Sobór.
897 Die Wände wachsen aus Gestalten,
898 und durch die Jungfrau und die Alten
899 drängt sich, wie Flügel im Entfalten,
900 das goldene, das Kaiser-Tor.

901 An seinem Säulenrand verlor
902 die Wand sich hinter den Ikonen;
903 und, die im stillen Silber wohnen,
904 die Steine, steigen wie ein Chor
905 und fallen wieder in die Kronen
906 und schweigen schöner als zuvor.

907 Und über sie, wie Nächte blau,
908 von Angesichte blaß,
909 schwebt, die dich freuete, die Frau:
910 die Pförtnerin, der Morgentau,
911 die dich umblüht wie eine Au
912 und ohne Unterlaß.

913 Die Kuppel ist voll deines Sohns

914 und bindet rund den Bau.

915 Willst du geruhen deines Throns,
916 den ich in Schauern schau.

917 Da trat ich als ein Pilger ein
918 und fühlte voller Qual
919 an meiner Stirne dich, du Stein.
920 Mit Lichern, sieben an der Zahl,
921 umstellte ich dein dunkles Sein
922 und sah in jedem Bilde dein
923 bräunliches Muttermal.

924 Da stand ich, wo die Bettler stehn,
925 die schlecht und hager sind:
926 aus ihrem Auf- und Niederwehn
927 begriff ich dich, du Wind.
928 Ich sah den Bauer, überjahrt,
929 bärtig wie Joachim,
930 und daraus, wie er dunkel ward,
931 von lauter Ähnlichen umschart,
932 empfand ich dich wie nie so zart,
933 so ohne Wort geoffenbart
934 in allen und in ihm.

935 Du läßt der Zeit den Lauf,
936 und dir ist niemals Ruh darin:
937 der Bauer findet deinen Sinn
938 und hebt ihn auf und wirft ihn hin
939 und hebt ihn wieder auf.

940 Wie der Wächter in den Weingeländen
941 seine Hütte hat und wacht,
942 bin ich Hütte, Herr, in deinen Händen
943 und bin Nacht, o Herr, von deiner Nacht.

944 Weinberg, Weide, alter Apfergarten,
945 Acker, der kein Frühjahr überschlägt,
946 Feigenbaum, der auch im marmorharten
947 Grunde hundert Früchte trägt:

948 Duft geht aus aus deinen runden Zweigen.
949 Und du fragst nicht, ob ich wachsam sei;
950 furchtlos, aufgelöst in Säften, steigen
951 deine Tiefen still an mir vorbei.

952 Gott spricht zu jedem nur, eh er ihn macht,
953 dann geht er schweigend mit ihm aus der Nacht.
954 Aber die Worte, eh jeder beginnt,
955 diese wolkigen Worte, sind:

956 Von deinen Sinnen hinausgesandt,
957 geh bis an deiner Sehnsucht Rand;
958 gieb mir Gewand.

959 Hinter den Dingen wachse als Brand,
960 daß ihre Schatten, ausgespannt,
961 immer mich ganz bedecken.

962 Laß dir Alles geschehn: Schönheit und Schrecken.
963 Man muß nur gehn: Kein Gefühl ist das fernste.
964 Laß dich von mir nicht trennen.
965 Nah ist das Land,
966 das sie das Leben nennen.

967 Du wirst es erkennen
968 an seinem Ernste.

969 Gieb mir die Hand.

970 Ich war bei den ältesten Mönchen, den Malern und Mythenmeldern,

971 die schrieben ruhig Geschichten und zeichneten Runen des Ruhms.
972 Und ich seh dich in meinen Gesichten mit Winden, Wassern und Wäldern
973 rauschend am Rande des Christentums,
974 du Land, nicht zu lichten.

975 Ich will dich erzählen, ich will dich beschaun und beschreiben,
976 nicht mit Bol und mit Gold, nur mit Tinte aus Apfelbaumrinden;
977 ich kann auch mit Perlen dich nicht an die Blätter binden,
978 und das zitterndste Bild, das mir meine Sinne erfinden,
979 du würdest es blind durch dein einfaches Sein übertreiben.

980 So will ich die Dinge in dir nur bescheiden und schlichthin benamen,
981 will die Könige nennen, die ältesten, woher sie kamen,
982 und will ihre Taten und Schlachten berichten am Rand meiner Seiten.
983 Denn du bist der Boden. Dir sind nur wie Sommer die Zeiten,
984 und du denkst an die nahen nicht anders als an die entfernten,
985 und ob sie dich tiefer besamen und besser bebauen lernten:
986 du fühlst dich nur leise berührt von den ähnlichen Ernten
987 und hörst weder Säer noch Schnitter, die über dich schreiten.

988 Du dunkelnder Grund, geduldig erträgst du die Mauern.
989 Und vielleicht erlaubst du noch eine Stunde den Städten zu dauern
990 und gewährst noch zwei Stunden den Kirchen und einsamen Klöstern
991 und lässt fünf Stunden noch Mühsal allen Erlöstern
992 und siehst noch sieben Stunden das Tagwerk des Bauern –:

993 Eh du wieder Wald wirst und Wasser und wachsende Wildnis
994 in der Stunde der unerfaßlichen Angst,
995 da du dein unvollendetes Bildnis
996 von allen Dingen zurückverlangst.

997 Gieb mir noch eine kleine Weile Zeit: ich will die Dinge so wie keiner lieben
998 bis sie dir alle würdig sind und weit.
999 Ich will nur sieben Tage, sieben
1000 auf die sich keiner noch geschrieben,

1001 sieben Seiten Einsamkeit.

1002 Wem du das Buch giebst, welches die umfaßt,
1003 der wird gebückt über den Blättern bleiben.
1004 Es sei denn, daß du ihn in Händen hast,
1005 um selbst zu schreiben.

1006 So bin ich nur als Kind erwacht,
1007 so sicher im Vertraun
1008 nach jeder Angst und jeder Nacht
1009 dich wieder anzuschauen.
1010 Ich weiß, sooft mein Denken mißt,
1011 wie tief, wie lang, wie weit – :
1012 du aber bist und bist und bist,
1013 umzittert von der Zeit.

1014 Mir ist, als wär ich jetzt zugleich
1015 Kind, Knab und Mann und mehr.
1016 Ich fühle: nur der Ring ist reich
1017 durch seine Wiederkehr.

1018 Ich danke dir, du tiefe Kraft,
1019 die immer leiser mit mir schafft
1020 wie hinter vielen Wänden;
1021 jetzt ward mir erst der Werktag schlicht
1022 und wie ein heiliges Gesicht
1023 zu meinen dunklen Händen.

1024 Daß ich nicht war vor einer Weile,
1025 weißt du davon? Und du sagst nein.
1026 Da fühl ich, wenn ich nur nicht eile,
1027 so kann ich nie vergangen sein.

1028 Ich bin ja mehr als Traum im Traume.
1029 Nur was sich sehnt nach einem Saume,

1030 ist wie ein Tag und wie ein Ton;
1031 es drängt sich fremd durch deine Hände,
1032 daß es die viele Freiheit fände,
1033 und traurig lassen sie davon.

1034 So blieb das Dunkel dir allein,
1035 und, wachsend in die leere Lichte,
1036 erhab sich eine Weltgeschichte
1037 aus immer blinderem Gestein.
1038 Die Massen wollen wieder Massen,
1039 die Steine sind wie losgelassen

1040 und keiner ist von dir behauen.

1041 Es lärmt das Licht im Wipfel deines Baumes
1042 und macht dir alle Dinge bunt und eitel,
1043 sie finden dich erst wenn der Tag verglomm.
1044 Die Dämmerung, die Zärtlichkeit des Raumes,
1045 legt tausend Hände über tausend Scheitel,
1046 und unter ihnen wird das Fremde fromm.

1047 Du willst die Welt nicht anders an dich halten
1048 als so, mit dieser sanftesten Gebärde.
1049 Aus ihren Himmeln greifst du dir die Erde
1050 und fühlst sie unter deines Mantels Falten.

1051 Du hast so eine leise Art zu sein.
1052 Und jene, die dir laute Namen weihn,
1053 sind schon vergessen deiner Nachbarschaft.

1054 Von deinen Händen, die sich bergig heben,
1055 steigt, unsern Sinnen das Gesetz zu geben,
1056 mit dunkler Stirne deine stumme Kraft.

1057 Du Williger, und deine Gnade kam

1058 immer in alle ältesten Gebärden.
1059 Wenn einer die Hände zusammenflicht,
1060 so daß sie zahm
1061 und um ein kleines Dunkel sind –:
1062 auf einmal fühlt er dich in ihnen werden,
1063 und wie im Winde
1064 senkt sich sein Gesicht
1065 in Scham.
1066 Und da versucht er, auf dem Stein zu liegen
1067 und aufzustehn, wie er bei andern sieht,
1068 und seine Mühe ist, dich einzuwiegen,
1069 aus Angst, daß er dein Wachsein schon verriet.

1070 Denn wer dich fühlt, kann sich mit dir nicht brüsten;
1071 er ist erschrocken, bang um dich und flieht
1072 vor allen Fremden, die dich merken müßten:

1073 Du bist das Wunder in den Wüsten,
1074 das Ausgewanderten geschieht.

1075 Eine Stunde vom Rande des Tages,
1076 und das Land ist zu allem bereit.
1077 Was du sehnst, meine Seele, sag es:

1078 Sei Heide und, Heide, sei weit.
1079 Habe alte, alte Kurgane,
1080 wachsend und kaum erkannt,
1081 wenn es Mond wird über das plane
1082 langvergangene Land.
1083 Gestalte dich, Stille. Gestalte
1084 die Dinge (es ist ihre Kindheit,
1085 sie werden dir willig sein).
1086 Sei Heide, sei Heide, sei Heide,
1087 dann kommt vielleicht auch der Alte,
1088 den ich kaum von der Nacht unterscheide,

1089 und bringt seine riesige Blindheit
1090 in mein horchendes Haus herein.

1091 Ich seh ihn sitzen und sinnen,
1092 nicht über mich hinaus;
1093 für ihn ist alles innen,
1094 Himmel und Heide und Haus.
1095 Nur die Lieder sind ihm verloren,
1096 die er nie mehr beginnt;
1097 aus vielen tausend Ohren
1098 trank sie die Zeit und der Wind;
1099 aus den Ohren der Toren.

1100 Und dennoch: mir geschieht,
1101 als ob ich ein jedes Lied
1102 tief in mir ihm ersparte.

1103 Er schweigt hinterm bebenden Barte,
1104 er möchte sich wiedergewinnen
1105 aus seinen Melodien.
1106 Da komm ich zu seinen Knien:

1107 und seine Lieder rinnen
1108 rauschend zurück in ihn.

(Textopus: Das Buch vom mönchischen Leben. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/55819>)